

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 173 (1900)

Rubrik: Des "Hinkenden" Weltumschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Präsident Loubet.



Frau Dreyfus.

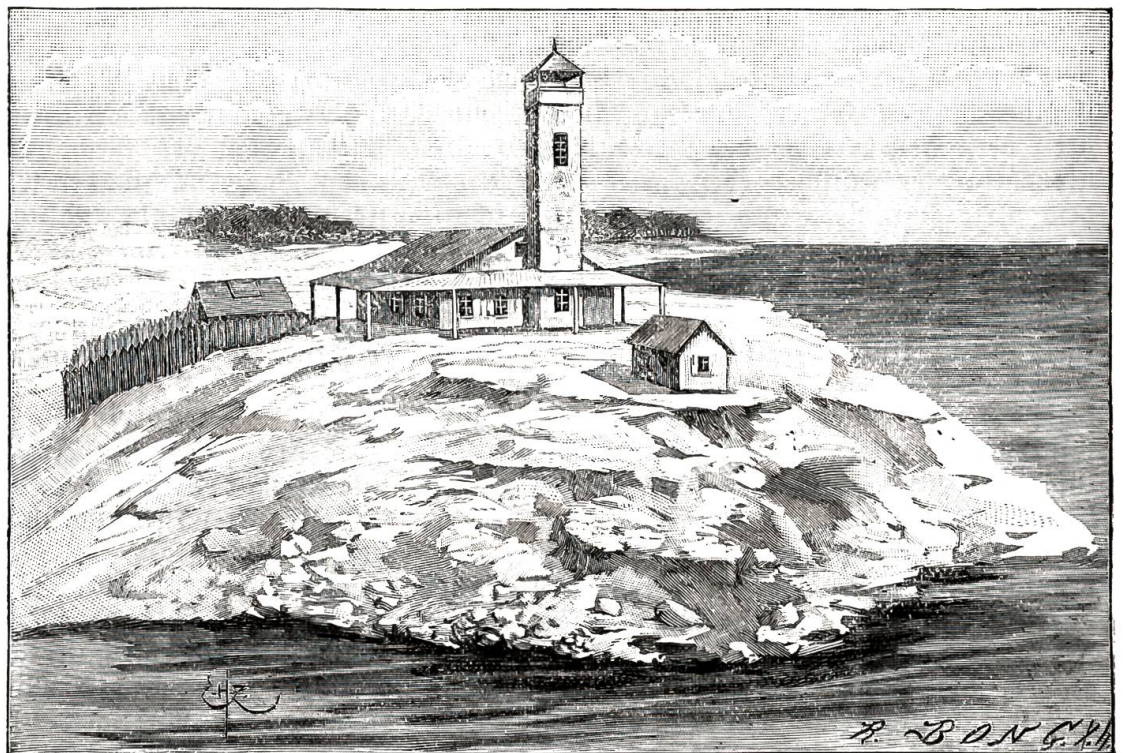


Oberstl. Picquart.

Des „Sinkenden“ Weltumschau.

Mehr als jedes andere Land hat im vergangenen Jahr Frankreich alle Blicke auf sich gelenkt durch seinen unglückseligen Dreyfushandel. Aber wenn letztes Jahr der Kalendermann mit traurigen Ausichten schließen mußte, so kann er diesmal berichten, daß endlich die Wahrheit gefestigt hat über eine Welt von Lüge und Niederträchtigkeit. Schon hatten die Feinde des Dreyfus triumphiert über seine mutigen Verteidiger: Zola war verurteilt und Picquart im Kerker, und am 7. Juli 1898 erklärte der Kriegsminister Cavaignac in feierlicher Rede, er und seine Kollegen im Ministerium hätten die unumstößliche Gewißheit erlangt, daß Dreyfus schuldig sei.

Als Hauptbeweis verlas er das Schreiben eines Unbekannten, in dem der Verrat des Dreyfus angedeutet war. Die Kammer beschloß mit 573 gegen 2 Stimmen, die Rede Cavaignacs solle in allen 36,000 Dörfern Frankreichs angeschlagen werden. Die „Affaire“ schien damit begraben und jede Hoffnung für den Unglücklichen auf



Im Bann der Teufelsinsel: Die Wohnung des Hauptmanns Dreyfus.



Kaiser Wilhelm nimmt die Ehrenbezeugungen der türkischen Zeltlagerwache entgegen.

der Teufelsinsel vernichtet. Aber was geschah? Einige Wochen später, am 30. August, stand der Oberst Henry, Chef des Nachrichtenbureaus, als entlarvter Fälscher eben jenes Briefes vor dem Kriegsminister, und tags darauf schnitt er sich mit dem Rastermesser, das man ihm gelassen, den Hals durch. Nun gewaltige Erregung, die sich weit über Frankreich hinaus fortpflanzte. Und jetzt ging's Schlag auf Schlag. Am 4. September richtete Frau Dreyfus das letzte Gesuch einer Revision an den Justizminister, am 26. September wurde die Revision im Ministerrat beschlossen, am 29. durch den Kassationshof bestätigt, und unter einer Flut gemeiner Beschimpfungen und Todesdrohungen begann und vollendete der oberste Gerichtshof unerschrocken das Werk der Gerechtigkeit. Freilich noch lange — bis zum Juni 1899 — ging's, bis endlich der wadere Picquart aus dem Gefängnis erlöst war und an seiner Stelle der Schurke, der einst die Untersuchung gegen Dreyfus geführt hatte, du Paty de Clam,

gezeigt hat; sein Nachfolger, Emil Loubet, bisher Präsident des Senates, hat seither bewiesen, daß er Recht und Gerechtigkeit mit allem Nachdruck schützen will. Unter seiner Präsidentschaft konnte endlich in der Sturmnacht des 30. Juni 1899 der unglückliche Dreyfus sein Vaterland wieder betreten und das ergreifende Wiedersehen mit seiner Frau feiern, die 5 Jahre lang mit unerschütterlicher Hoffnung und Treue für ihn gekämpft hatte. In dem Augenblick, wo wir dies schreiben, steht der letzte Prozeß vor dem Kriegsgericht in Rennes unmittelbar bevor, der dem Recht zum Sieg und Frankreich endlich wieder zur Ruhe verhelfen soll.

In seiner auswärtigen Politik hatte Frankreich nicht sonderlich Glück. Im ehemaligen Reich des Mahdi hatte der französische Kommandant Marchand Miene gemacht, sich des kleinen, aber wichtigen Platzes Fashoda am Weißen Nil zu bemächtigen; da trat aber der englische Löwe, der dort das alleinige Jagdrecht

in Gewahrsam gebracht wurde. An dieser Verschleppung war zum guten Teil die zweideutige Haltung des Ministerpräsidenten Dupuy schuld, der es mit keiner Partei verderben wollte, bis er es eben dadurch mit beiden verdarb und am 13. Juni 1899 dem entschlossenen und thatkräftigen Waldeck-Rousseau Platz machen mußte.

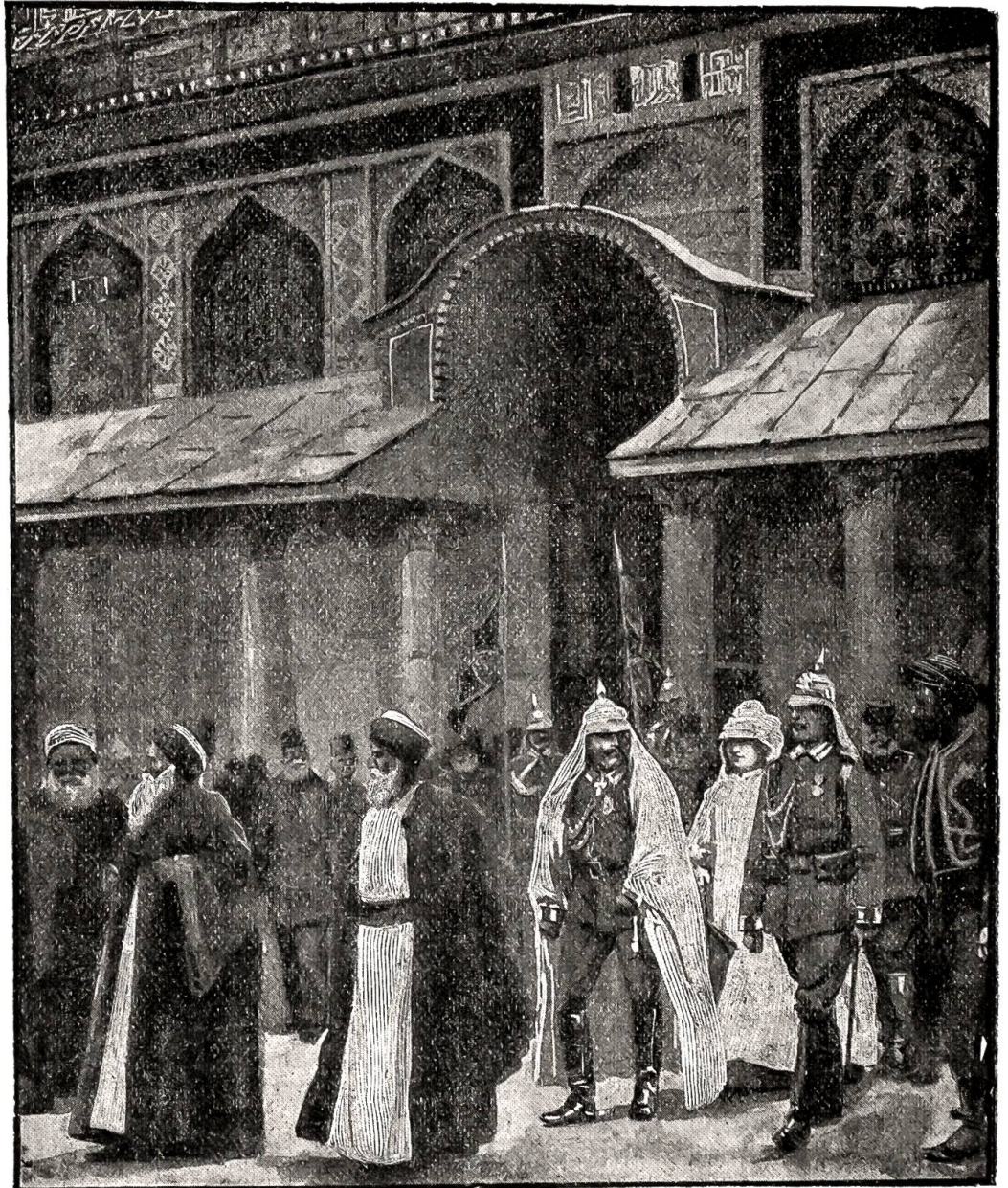
Mitten in diese aufgeregte Zeit fiel ein anderes erschütterndes Ereignis: Am 16. Februar 1899 starb der Präsident der französischen Republik, Felix Faure, an einer plötzlichen Krankheit, persönlich ein Ehrenmann, der aber im Dreyfushandel eine sehr zu bedauernde Schwäche

beansprucht, Inurrend dazwischen und Frankreich mußte die Beute fahren lassen.

Da nun auch der Zar trotz des Bündnisses vom letzten Jahr durchaus nicht Miene macht, seine Kanonen gegen Deutschland zu richten, ist es nicht zu verwundern, wenn da und dort in Frankreich vernünftige Leute raten, der unfruchtbaren Feindschaft gegenüber dem „Erbfeind“ ein Ende zu machen.

Das Deutsche Reich hat ein gutes Jahr hinter sich. Das geräuschvollste und wohl auch folgenschwerste Ereignis war die glanzvolle Reise des Kaisers nach Jerusalem, wo er am 31. Oktober 1898 die neue Erlöserkirche einweihte. Der Hauptzweck war aber das Bündnis mit dem Sultan, ein Erfolg, der die beiläufig 30 Millionen Mark wohl wert war, die dieser Spaziergang gekostet hat. Im höchsten Grade abstoßend war freilich die persönliche Freundlichkeit, mit der der Kaiser dabei dem gekrönten Christen-

schlächter begegnet ist. Weniger Erfolg hatte der Kaiser im Reich selber: seine „Zuchthausvorlage“ gegen die Streiks wurde vom Reichstag kurzerhand unter den Tisch gewischt, und auch in seinem Streit mit dem Grafen-Regenten von Lippe hat er sich keine Lorbeeren geholt. Dagegen ist es seinem tüchtigen Staatssekretär des Auswärtigen, dem nunmehrigen Grafen v. Bülow, gelungen, ein wichtiges Stückchen China, die Bucht von Kiautschou, für Deutschland zu gewinnen und einen drohenden Streit



Kaiser Wilhelm besucht die Dmer-Moschee in Jerusalem.

mit England und Nordamerika wegen der Thronfolge auf der Insel Samoa durch Klugheit und Festigkeit zu vermeiden. Endlich hat Deutschland aus der traurigen spanischen Erbschaft zwei Inselgruppen, die Karolinen und die Marianne, erworben.

In Osterreich-Ungarn hat Kaiser Franz Joseph letztes Jahr einen entsetzlichen Schlag erlitten, indem am 10. September die edle, als Wohltäterin bekannte Kaiserin Elisabeth in der Nähe des Hotel Beaurivage in Genf



Admiral Cervera.



Kaiserin Elisabeth.



Dr. Müller, Wien.

unter dem Dolch eines ruchlosen italienischen Anarchisten, Luigi Luccheni, verbluten mußte. Der Schmerz und die Entrüstung darüber, daß der Mordbube unsern Schweizerboden mit seiner That geschändet hat, ist in der großartigen Kundgebung des Genfervolkes vom 12. September zu Tage getreten. — Auch sonst hat der Kaiser sein 50jähriges Regierungsjubiläum am 2. Dezember mit schweren Sorgen begehen müssen, da der Kampf der Nationalitäten, vorab der Tschechen und der Deutschen, unvermindert fort dauert und endlich den Bestand des Reiches selbst zu gefährden droht. Zu bedauern ist dabei, daß der Kaiser, durch 50jährige Erfahrung unbelehrt, die freche und fanatische Tschechenpartei bei jeder Gelegenheit begünstigt.

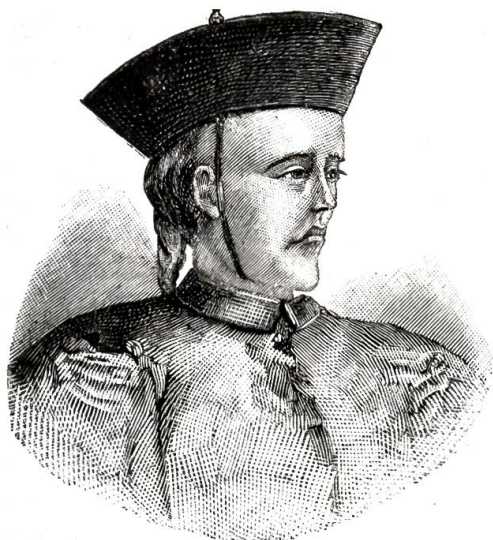
Erhebender als das öde Gezänk der Parteien war der heldenmütige Tod des jungen Privatdocenten Dr. Müller in Wien, der unter eigener Lebensgefahr das Wesen der asiatischen Pest studierte und als Opfer der Wissenschaft dem furchtbaren Feind erlag, den er zur Rettung unzähliger Mitmenschen hatte bekämpfen wollen.

Ebenso unerfreulich waren die Zustände in Italien, diesem von der Natur so reich beschenkten Land, das aber durch die Miswirtschaft der Regierung in unsägliches Elend gesunken ist. An mehr als 20 Orten erhoben sich die hungernden Volksmassen, am drohendsten in Mailand; dann knallten jeweilen die Schüsse der Regierungstruppen, die Polizei verhaftete die „Rädelsführer“ — und das Volk hungerte weiter. Solchen Zuständen gegenüber

war der Anarchistenkongreß in Rom ein wahrer Hohn; nicht durch das Geschwätz der Diplomaten, sondern durch ernste, opferwillige Reformarbeit werden Elend und Verbrechen wirksam bekämpft.

Der Großmachtdünkel hat Italien auch in diesem Jahre nur Niederlagen gebracht. Als es in China auch seine Portion haben wollte wie Rußland, England und Deutschland, da fing die chinesische Regierung unerwarteterweise an, mit dem Säbel zu rasseln, der italienische Gesandte mußte sich zurückziehen, und darüber ist sogar das Kabinett Pellour gestolpert. Ebenso fiel durch den Teilungsvertrag zwischen England und Frankreich — nach dem Fashodahandel — das Hinterland von Tripolis, auf das Italien schon lange sehnsüchtig seine Blicke gerichtet, an Frankreich.

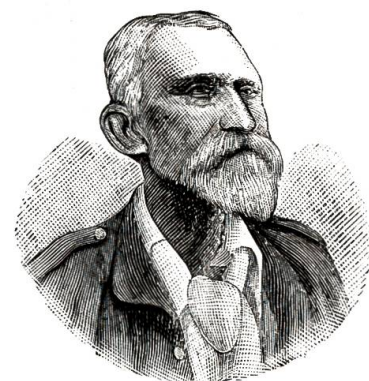
England ist im vergangenen Jahr eine glänzende Waffenthat gelungen, indem General Ritchener Mitte September den Nachfolger des Mahdi, Abdullahi, samt seinen langröckigen Dervischen (Mönchen) in der Schlacht bei Omdurman aufs Haupt geschlagen und damit ein Land, in dem bis jetzt ein finsterner und grausamer Fanatismus geherrscht, für die Kultur gewonnen hat. Durch diesen entscheidenden Sieg ist endlich der langjährige Kampf im Sudan beendet, als dessen edelstes Opfer der wadere Gordon im Jahre 1885 hat sterben müssen. Mit den Franzosen, die ihm hier ins Gehege kamen, ist, wie wir gesehen haben, England leicht fertig geworden; um so zäher erwiesen sich dagegen die Russen in Ostasien.



Kaiser von China.



Kaiserin-Witwe von China.



Magimo Gomez.

Hier hat sich ein interessanter Kampf entsponnen, der zunächst — das ist für unsere Zeit bezeichnend — mit Eisenbahnen ausgefochten wurde. Die Engländer wollten nämlich von Tientsin aus eine Bahn nach dem wichtigen Hafenplatz Niutschwang bauen. Nun hatten sich aber die Russen kurz vorher dieses Plazes bemächtigt und verboten einfach die Fortsetzung des Baues auf ihrem Gebiet. Zwar wurde der drohende Krieg für einmal noch vermieden durch einen Teilungsvertrag, nach welchem Rußland in der Mandschurei, England im Gebiet des Yangtseliang seine Eisenbahnen bauen darf. Aber gewitterschwül ist's dort hinten geblieben und deswegen sehen sich die Engländer gegenwärtig sehnüchtig nach einem Bündnis mit dem mächtigen Deutschland um.

Während so im Osten und Westen die Völker sich drohend gegenüberstanden und man sich auf allen Seiten mitieberhafter Geschäftigkeit rüstete für den gefürchteten „großen Krieg“, ertönte plötzlich am 24. August 1898 von Rußland her aus dem Munde des jugendlichen Zaren der Ruf nach dem Frieden. Viele jubelten über die Botschaft, Andere zuckten ungläubig die Achseln, und die Schlauesten meinten, es stecke hinter dem Ruf nach Abrüstung eine heimliche List Rußlands, das am Ende seiner Kräfte angelangt sei. So viel ist aber sicher, daß man heutzutage den Krieg als eine furchtbar ernste Sache auffaßt und sich hüthen wird, ihn leichtsinnig heraufzubeschwören, wie das noch vor 100

Jahren möglich war. Und wenn auch der glänzende Kongreß, der seit dem Mai 1899 im Haag, der freundlichen Residenz der Niederlande, versammelt ist, nichts Großes zu Tage fördert, so ist's doch ein erster bedeutsamer Schritt auf dem guten Wege.

Der Ruhm des „Friedenszaren“ hat aber eine merkwürdige Beleuchtung erhalten durch seinen nichtwürdigen Versuch, seine treuen und hochbegabten Finländer des letzten Restes ihrer feierlich verbürgten Selbständigkeit zu berauben. Goffentlich wird dem wackern Volk, das sich wie ein Mann gegen die Bergewaltigung erhob, das Äußerste erspart bleiben.

Außer der Ehre, die berühmtesten Staatsmänner Europas in ihrem Land zu beherbergen, hatten die Niederländer die Freude, die jugendlich-lebenswürdige Wilhelmine von Oranien, deren Mama bisher mit hausmütterlicher Treue regiert hatte, als ihre Königin begrüßen zu dürfen.

Weniger anmutig ging es derweilen im Nachbarlande Belgien zu, wo wegen eines abscheulich ungeredeten Wahlgesetzes im Juli 1899 eine förmliche Revolution gegen die Merikale Regierung losbrach, die nur durch schleuniges Nachgeben seitens der Regierung beschwichtigt werden konnte.

Auf den großartigsten Erfolg des vergangenen Jahres dürfen die Vereinigten Staaten zurückblicken. Im Frieden von Paris vom 10. Dezember 1898 mußten ihnen die besiegten Spanier Cuba, Portorico und die Philippinen mit ihren Nebeninseln ausliefern, im ganzen ein Gebiet, das etwas mehr als 10mal so



Emilio Aguinaldo.

groß ist wie unsere Schweiz. Freilich haben die durch ihren leichten Sieg übermütig gewordenen Amerikaner dabei die Rechnung ohne die tapfern Philippiner und ihren jungen, energischen Führer Aguinaldo gemacht. Der erklärte im Februar 1899 den Eindringlingen frischweg den Krieg und hat ihnen seither so tüchtig zugesetzt, daß eine starke Partei in Nordamerika den Ehrgeiz verwünscht, der das Land in solche fatale überseeische Abenteuer getrieben hat.

In Spanien hat seit der Niederlage das Elend in erschreckender Weise überhand genommen. Einzig in Katalonien sind letztes Jahr 30,000 Leute der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last gefallen. Hand in Hand mit diesem Elend ging — schon während des Krieges — eine Leichtfertigkeit und Genußsucht, die das Schicksal des unglücklichen Landes leider als ein zum Teil verdientes erscheinen lassen.

Angeichts solcher Zustände scheint unsere Schweiz das reine Paradies zu sein, wiewohl auch da dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Auf dem Gebiet der Centralisation haben wir einen neuen bedeutamen Fortschritt zu verzeichnen: die Vereinheitlichung des Civil- und des Strafrechts, die am 13. November 1898 vom Schweizervolk mit großer Mehrheit gutgeheißen worden ist. Auch an Festen mannigfacher Art hat's uns natürlich nicht gefehlt. Wir erwähnen nur die feierliche Einweihung des Landesmuseums in Zürich am 24. und 25. Juni 1898, die Erinnerungsfeier der Wahl Berns zur Bundesstadt am 27. Oktober, die mit einer im wahrsten Sinne des Wortes glanzvollen Illumination begangen wurde, und endlich das vom schönsten Wetter begünstigte großartige eidgenössische Sängerversammlung in Bern vom 8. bis 10. Juli 1899.

Leider blieben uns auch erschütternde Unglücksfälle nicht erspart. Um Mitternacht zwischen dem 27. und 28. Dezember 1898 stürzte unter donnerähnlichem Krachen ein Teil des Monte Rosso oberhalb Airolo zu Thal und begrub unter seinem Schutte eine größere Anzahl von Heimwesen und leider auch drei Menschen. In frischer Erinnerung ist noch das schreckliche Eisenbahnunglück in Narau, dem ebenfalls zwei Menschenleben zum Opfer fielen. — Von den bedeutenden schweizerischen Toten des Jahres nennen wir den um unser Wehr- und Eisenbahnwesen hochverdienten alt Bundesrat Weltsi, gestorben den 24. Februar 1899, den als Parteiführer hervorragenden Tessiner alt Staatsrat Respini, gestorben den 10. April 1899, den genialen, vielgepriesenen und angefeindeten „Eisenbahnkönig“ Guber-Zeller, gestorben den 3. April 1899, und den ehrwürdigen, mit Recht hochangesehenen letzten Antistes von Zürich, Dr. Georg Finsler, gestorben den 1. April 1899.

Damit haben wir für diesmal genug politisiert und legen nun gern die Feder aus der Hand. Nach all dem Wandern durch Zeit und Länder kehrt wohl jeder gern wieder in sein stilles Heim zurück. Wenn's da gut aussieht, so wird auch das Vaterland nicht zu kurz kommen. Denn der alte Jeremias Gotthelf hat noch immer recht, wenn er sagt: „Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland.“